

Von einer Philosophie der Geschichte der Soziologie (Zur Entstehungsgeschichte der tschechischen Soziologie)

Havelka, Milos

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Havelka, M. (1997). Von einer Philosophie der Geschichte der Soziologie (Zur Entstehungsgeschichte der tschechischen Soziologie). In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 785-789). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137988>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

XXXI. Vorträge aus Forum I

Leitung: Karl-Siegbert Rehberg und Michael Thomas

Entwicklung der polnischen und tschechischen Soziologie

1. Von einer Philosophie der Geschichte zur Soziologie (Zur Entstehungsgeschichte der tschechischen Soziologie)

Miloš Havelka

I.

Am Ende des 19. Jahrhunderts kann in Mitteleuropa die Vollendung zweier wichtiger und zugleich innerlich verbundener Sozialprozesse beobachtet werden. Der eine hat einen universalen, der andere einen historisch-individuellen Charakter.

- a) Einerseits handelt es sich um die Vollendung der ersten Phase des okzidental Zivilisationsprozesses der *Industrialisierung* und *Liberalisierung* mit allen ihren emanzipatorischen Folgen, doch zugleich auch mit ihren politisch-kulturellen Vereinheitlichungen und ihren kulturell unitarisierenden Zwängen, und
- b) andererseits um die Vollendung eines einzigartigen, eigentlich durch das ganze 19. Jahrhundert und fast ex nihilo sich vollziehenden politischen und ökonomischen *Aufstiegs* des tschechischen Ethnikums.

Am Anfang jenes Jahrhunderts hatte nämlich nur die deutsche Gesellschaft in den ehemaligen Ländern der böhmischen Krone eine fortgeschrittene Sozialstruktur. Doch im weiteren Verlauf dieses Jahrhunderts kam es zu einer bedeutenden Veränderung und an seinem Ende kann man z.B. von einem etablierten tschechischen Bürgertum sprechen. Schon damals existierte auch eine entwickelte »tschechische« Industrie und um die Jahrhundertwende übertraf das Kapital tschechischer Banken das Kapital der deutschen Banken in den sog. tschechischen historischen Ländern (Galandauer 1990: 347). Aus einer kulturell und zivilisatorisch abhängigen, ursprünglich nur agrarischen Gemeinschaft entwickelten sich die Tschechen im Verlauf des vorigen Jahrhunderts zu einer entfalteten und selbstbewußten, wenn auch nicht ganz »kompletten«, genauer gesagt: zu einer stratifikatorisch »*unausgewogenen*« Gesellschaft, die zwar durch ein gewisses Plebejertum charakterisiert war, doch zugleich auch einen (vielleicht dazu komplementären) *Demokratismus* zeigte, der damals deutlich dem aller anderen mitteleuropäischen Nationen voraus war (vgl. Kren, 1992: 68-73).

Deshalb pflegte man auch von den Tschechen als einer »Mittelstandsnation« zu sprechen. Für eine historische Soziologie wäre es sicher interessant zu analysieren, inwieweit gerade hier die Gründe jenes seltsamen und spezifisch tschechischen *Egalitarianismus* liegen, dessen sozialpolitische Wirkungen sich besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, zur Zeit des Beginns des Kommunismus als so verhängnisvoll erwiesen.

Die schnell wachsende ökonomische Bedeutung der tschechischen Länder im Rahmen der damaligen Monarchie und die immer deutlichere Etablierung und Produktivität der tschechisch-nationalen Gesellschaft entsprach jedoch nicht der *politischen Stellung* im multinationalen Österreich-Ungarn. Es handelte sich dabei freilich nicht nur oder nicht ausschließlich um die Frage einer (föderalistischen) *Erneuerung des tschechischen historischen Staatsrechtes*, sondern auch um *das Problem politischer Modernisierung* überhaupt. Die politische Struktur der damaligen Monarchie stützte sich auf Eliten, deren Herkunft, Orientierung und Werte deutlich vor-bürgerlich und vor-kapitalistisch waren.

Der ökonomische Aufstieg neuer National- und Sozialschichten stieß also an die *Grenzen des Politischen*, was bei den Tschechen zur Partikularisierung dieser Sphäre führte. Damals entstand ein kompensatorisches Konzept sog. »unpolitischer« oder »apolitischer« Politik, das zu einer spezifischen Form des »Kulturliberalismus« führte. Im Vergleich mit anderen Monarchieteilern hat dieser die tschechische Gesellschaft für einige moderne Strömungen geöffnet, und zu seinen Ergebnissen gehörten eine produktive Demokratisierung der *Ausbildung*, eine rasante *Säkularisierung* der nationalen Kultur und des öffentlichen Lebens, eine deutliche Sensibilität für die *soziale Frage*, eine frühe Form von *Frauenemanzipation* usw.

Gegen Ende des vorigen Jahrhundert hat sich also eine spezifische Spannung zwischen der *Universalität* der sich modernisierenden Gesellschaft und einer sich reproduzierenden historischen *Individualität* der nationalen Entwicklung gebildet, was am Ende zur faktischen Unterwerfung der bürgerlichen Emanzipation unter nationale Ansprüche führte. (Als Beispiel dieses Prozesses kann man die sog. »Jungtschechische Partei« erwähnen, die eine der profiliertesten liberalen Parteien der Monarchie war, ihre politischen Verbündeten aber niemals bei den österreichischen Liberalen suchte, sondern ausschließlich und immer bei anderen tschechischen politischen Gruppierungen. Doch dasselbe galt freilich auch für die österreichischen Liberalen.)

Von da aus ist vielleicht zu erklären, warum im tschechischen politischen *Milieu* die relativ entwickelte *Herbartsche Soziologie* eine so unwichtige Rolle spielte, die damals besonders *Gustav Adolf Lindner* (1828-1887) repräsentierte.

Das, was an der Herbartschen Soziologie damals störte, war vor allem, daß sie hinter ihrer radikal-liberalen Auffassung der sozialen Wirklichkeit überhaupt keinen Platz für irgend eine Formulierung nationaler Probleme der Monarchie fand.

II.

Die Vollendung des tschechischen Aufstiegs hat sich zugleich in einer zivilisatorischen Situation abgespielt, die in Europa als krisenhaft empfunden wurde: Neben einer Chaotisierung von Kultur- und Moralwerten, eigentlichem Zerfall der Tradition und der metaphysischen Ordnung hatten auch die damals beginnende Vermassung der Gesellschaft, der wachsende Antisemitismus, die Verunsicherung des machtpolitischen *status quo*, die Vertiefung sozialer und politischer Konflikte von neuen Klassen und eine alles begleitende »Ideologisierung der Ideen« (Bracher 1982: 7) gewirkt. Nicht zufällig kam es in dieser Zeit

zu den ersten expliziten philosophischen Formulierungen der Frage nach dem Sinn des Lebens und der Geschichte.

Diese Krisensituation, als deren Grundlage eine Krise des modernen Menschen diagnostiziert wurde, hatte *Tomáš Garrigue Masaryk* (1850-1937), der spätere Präsident der ersten Tschechoslowakischen Republik, durchdenken wollen. Unter *Soziologie* verstand er dabei (ähnlich wie z.B. in Deutschland Karl Lamprecht) vor allem eine Möglichkeit, das Universelle und das Allgemeinmenschliche zu formulieren – dies gegenüber der beschränkten Vernunft eines (tschechischen politischen) Historismus, der die Gesellschaft und das Nationale einander gegenüberstellte, stets bei der historischen Individualität (des Nationalen und des Staatlichen) stehengeblieben ist und nur »Sonderwege« durch die Geschichte anbot. Doch inhaltlich muß man Masaryks Sichtweise eher als eine »realistische« Philosophie der Geschichte verstehen, in der Vorsehung herrscht und wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einer – im Grunde platonisch aufgefaßten – Idee der Humanität und der Demokratie verpflichtet sind.

Eine wichtige Komponente dieser Auffassung war eine Kritik des Liberalismus, dessen Verantwortung für die Krisenerscheinungen der Zeit wie Nationalismus, Materialismus, religiöse Lauheit usw. Masaryk immer zu enthüllen versuchte.

Als philosophisch-theoretische Grundlage für eine positive Alternative zum Liberalismus wollte Masaryk gerade seine »soziologische« Formulierung des religiös-humanistischen Sinns der tschechischen Geschichte aufstellen (vergleiche: Masaryk 1895: 1). Erst der »historische« Kampf der Tschechen und eine Aufdeckung seines übernationalen Sinnes könnte nach Masaryk zu einem überzeugenden Fundament der politischen Willensbildung der Nation werden, die die Grenze beschränkter Parteilichkeit, eines bornierten Nationalismus und kultureller Abhängigkeit zu überschreiten ermöglicht.

Über Masaryks Konzeption hat sich eine heftige und lange philosophisch-methodologische Diskussion entwickelt, der sogenannte »Streit um den Sinn der tschechischen Geschichte«, deren Verlauf und auch deren Argumente über »Wertbeziehung« und »Wertfreiheit« an die sog. Methodenstreite in den deutschen Sozialwissenschaften erinnern.

III.

Der Begriff »Soziologie« wurde also in den tschechischen wissenschaftlichen Diskurs von T.G. Masaryk eingeführt. Doch das Fach selbst hat sich eher in fachlicher Distanz zu seiner Soziologieauffassung entwickelt.

Durch seinen Ausgang von Auguste Comte stand *Emanuel Chalupný* (1879-1958) eine Zeit lang in der Nähe von Masaryk; doch schon bald versuchte er, die Comtsche Definition der Menschheit als eines Gegenstandes der Soziologie, die auch für Masaryk wichtig war, mit Gumplovitz' Betonung der Rasse zu versöhnen und Masaryks platonisch gesehene philosophie-geschichtliche Dimension der Gesellschaft und Politik durch nationalistisch aufgefaßten Fortschrittsgedanke zu ersetzen.

Daneben ist die sog. *brninská škola* (Brünner Schule) ohne Zweifel als die interessanteste und originellste Schöpfung des tschechischen soziologischen Denkens zu bezeichnen. Ganz allgemein gehörte sie in eine breitere Strömung des damaligen tschechischen strukturalisti-

schen Denkens, dessen wissenschaftlichen Gipfel der sog. *Cercle Linguistic de Prague* bildete.

Die Mitglieder der »brninská škola«: *Inocenc Arnošt Bláha*, *Antonín Obrdlík*, *Bruno Zwicker*, *Juliana Obrdlíková*, und teilweise auch *Josef Ludvík Fischer* haben sich zwar zu Masaryks Realismus bekannt, doch verstanden sie ihn nicht substantiell, sondern kritizistisch. Überhaupt keinen Sinn hatten sie für Masaryks breite, auch Historie umgreifende Auffassung der Empirie. Für den Gründer der Schule, *I.A. Bláha* (1878-1960), bezeichnete Realismus nur eine noetische Position, die zwischen einem Subjektivismus und einem Objektivismus in der Soziologie vermitteln soll. Seinen eigenen Standpunkt charakterisierte Bláha als einen »föderativen Funktionalismus«, womit er sich auch von der strukturell – hierarchistischen Anordnung von sozialen Funktionen distanzieren wollte, die er bei seinem Kollegen und Mitarbeiter Josef Ludvík Fischer fand. Den Kern von Bláhas System bildete sein unter Durkheims Einfluß ausgearbeitetes Konzept von der »sozialen Situation« als einer weiter nicht mehr reduzierbaren sozialen Konstellation, deren »Realität« auch die Wissenschaftlichkeit der Soziologie zu begründen erlaubte. Im Vergleich mit der zur gleichen Zeit wirkenden sog. *praská škola* (Prager Schule), zu der *Otakar Machotka*, *Josef Král*, *Zdeník Ulrich*, *Jan Měříl* u.a. gehörten, war die »brninská škola« stärker theoretisch profiliert und weniger akademisch; sie stand näher zur Sozialpolitik und hatte einen größeren Sinn für Kultur und auch für soziologische Aufklärung.

IV.

Die Entwicklung der tschechischen Soziologie wurde nach den Jahren 1938-1939 radikal unterbrochen und zu weiteren »Massakern« ist es nach den Jahren 1948 und 1968 gekommen. Eine Rehabilitierung der Soziologie fand in den sechziger Jahren statt, wobei dieser Prozeß wieder als eine Emanzipierung von einer Philosophie der Geschichte, diesmal der marxistisch-leninistischen, vor sich ging.

Das Fach setzte sich damals auch politisch durch. Zu den einflußreichsten Konzepten des Prager Frühlings gehörte neben Radovan Richtas philosophisch-soziologischen Konzeption einer *Zivilisation auf dem Scheideweg* auch das Projekt von Pavel Machonins Gruppe *Tschechoslowakische Gesellschaft*.

Die Tschechische und Slowakische Soziologie hat den *Prager Frühling* zwar institutionell, jedoch nicht fachlich überlebt. Ihre Neukonstituierung nach dem Jahre 1989 hat sich wieder, schon zum dritten Mal, als eine Emanzipierung aus der Herrschaft der »Philosophie« ereignet, was kompensatorisch ein Mißtrauen von jüngeren Kollegen gegenüber jeder soziologischen Theorie überhaupt produzierte. Dies ist auch in dem heutigen *main stream* der tschechischen Soziologie erkennbar. Doch über diese unsere »theoriebedürftige« Lage werden hier in einer ausführlicheren Weise meine Kollegen sprechen.

Literatur

Bracher, K.D., 1985: *Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denken im 20. Jahrhundert*, München.

- Galandauer, J., 1990: »Doslov«. In: Tomáš Garrigue Masaryk, *Ceská otázka, Naše nynejší krize*, Praha, str. 346-353.
- Chalupný, E., 1905: *Úvod do sociologie s ohledem na české pomíry, I-II*, Praha.
- Kren, J., 1992: *Historické proměny češství*, Praha.
- Lindner, G.A., 1866: *Einleitung in das Studium der Philosophie*, Wien.
- Masaryk, T.G., 1895: *Ceská otázka*, Cas, Praha.

Dr. Milos Havelka, *Czech Sociological Review*, Jilska 1, CZ-11000 Praha, Tschechien

2. Zur aktuellen Situation der tschechischen Soziologie

Jan Vlácil

Zu den interessantesten Feststellungen der tschechischen Soziologie gehört in letzter Zeit die Tatsache, daß ein bedeutender Teil der befragten Population sich indirekt mit dem sozialdemokratischen Programm identifizierte, gleichzeitig aber zuließ, bei den Parlamentswahlen 1996 die Stimme der liberalkonservativen Regierungskoalition zu geben. (Mögliche Erklärung: das Oppositionsversprechen sei sympatisch, nicht aber zu glaubwürdig.)

Ähnlich lehnen die tschechischen Manager jeden zentralistischen Dirigismus im allgemeinen ab, verlangen aber zugleich staatliche Unterstützung für eigene Firmen und Regulierung für ihre Konkurrenz. (Das kann als eine Art von postsozialistischer Schizophrenie, aber auch pragmatischer als eine ganz normale Reaktion auf die in sich widersprüchliche Übergangssituation verstanden werden.)

Der wichtigste Transformationsprozeß – die sog. große Privatisierung – wird an der makro-ökonomischen Ebene meistens positiv beurteilt. Es war aber bisher unmöglich, seine langfristigen Folgen an der Betriebsebene, sowie seine künftigen kulturellen Folgen für die Bevölkerungsmentalität soziologisch einzuschätzen. (Die mit der Privatisierung offensichtlich verbundenen unethischen Aktivitäten und ihre Medialisierung führen zum sinkenden sozialen Vertrauen und zum steigenden Egoismus. Deren reales Ausmaß wäre aber höchstens mit kriminologischen Methoden feststellbar.)

Die tschechische Soziologie widerspiegelt in ihrer gegenwärtigen Transformation alle solche Zweideutigkeiten der gesamtgesellschaftlichen Übergangsperiode. Deswegen ist ihr Stand schwer unmittelbar zu bewerten. Der vorliegende Versuch über eine Soziologie der Soziologie möchte trotzdem wenigstens auf zwei entscheidende Momente aufmerksam machen und zwar auf einige der letzten Umwälzungen innerhalb des Faches und auf die Diskussion über seine Ergebnisse und Ausrichtung, die eben jetzt in seiner Zeitschrift für Soziologie verläuft.

Zur Zeit hat die tschechische Soziologie weniger Universitätsprofessoren als ein durchschnittliches Institut in Deutschland. Das traditionsreichste Prager Institut für Soziologie hat knapp über 20 wissenschaftliche und 10 sog. technisch-wissenschaftliche Mitarbeiter. Der größte Lehrstuhl für Soziologie an der neugegründeten Fakultät der Sozialwissenschaften